

Klaus Müller

Generalangriff im Tarnanzug

Peter Sloterdijk über Religion

Niveau-Wechsel

Dem neuen Vulgäratheismus à la Richard Dawkins und Christopher Hitchens ist längst mehr Ehre getan, als dass man über ihn noch ein Wort verlieren müsste. Gleichwohl: Zum entspannten Zurücklehnen besteht für die Theologie kein Anlass. Denn auch noch hinter den hemdsärmeligsten Religionskritiken der Gegenwart ist ein Motiv wirksam, so hochkomplex, dass es den Kirchen und den Theologien, so sie es denn wahrnehmen, einigermaßen zu schaffen machen wird. Das zentrale Stichwort findet sich in einer Selbstbeschreibung der Giordano-Bruno-Stiftung, die mittlerweile als Aktionsbühne von Vulgäratheisten unterster Kategorie in den Fokus einer breiteren Öffentlichkeit gerückt ist. Die Stiftung verfolgt nach eigenen Angaben das Ziel, „die Grundzüge eines naturalistischen Weltbildes sowie einer säkularen, evolutionär-humanistischen Ethik zu entwickeln und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen“ (zit. nach Warnecke 2009).

Das entscheidende Stichwort, das hier fällt, heißt: „naturalistisch“ – und es steht für ein ausgreifendes Programm. Wenn ich recht sehe, bildet sich seit kürzerem über eben diese Schiene der Naturalisierung und in Übereinstimmung mit dem intellektuellen Anspruch neurowissenschaftlicher Zugriffe so etwas wie ein Elitenatheismus aus, der beansprucht, das Betriebsgeheimnis alles Religiösen als anthropotechnischen Treibsatz umfassender Selbstvervollkommenung durchschaut zu haben. Genau darauf zielt Peter Sloterdijk mit seinem Opus magnum „Du musst Dein Leben ändern“ – wohl der seit Feuerbach prinzipiellste Angriff auf Religion.

Naturalismus

Naturalisierungsprogramme dekonstruieren Religion in der Regel als (längst überflüssiges) Bei-Produkt der Evolution, wie etwa Dawkins das tut, oder gemäß dem „Handicap-Prinzip“ als luxurierenden und damit im Aufmerksamkeitskampf der Partnerwahl förderli-

ches Merkmal biologischer Fitness, so etwa bei Pascal Boyer und Harvey Whitehouse. Ein solcher verschwenderischer Aufwand wie ein Bewusstsein oder religiöse Praxis – so behaupten diese Positionen – signalisiere im Zusammenhang der sexuellen Partnerwahl und -werbung einen höheren Grad biologischer Fitness. Pointiert gesagt: Wissen und Glauben machen sexy. Allerdings sind solche Versuche einer kognitionswissenschaftlich fundierten Biologie im Fall der Religion von einer befriedigenden Erklärung der Ausbildung abstrakter Gottesvorstellungen, sogenannter „doctrinal religions“, meilenweit entfernt, ganz zu schweigen von möglichen Alternativen etwa aus Ressourcen der Subjekttheorie.

Statt Religion: Übung

Peter Sloterdijks neuestes Programm der Religionskritik setzt darum auch mit ganz anderer Geste an: in seinem vorletzten Buch „Gottes Eifer“. Vom Kampf der drei Monotheismen war er da noch vorsichtiger gewesen und hatte einige Züge am Gedanken der Transzendenz benannt, die ihm nur schwer oder gar nicht naturalisierbar erschienen, darunter nicht zuletzt die Frage nach dem Tod. Jetzt aber, im jüngsten Opus „Du musst dein Leben ändern“, sind diese Selbstbegrenzungen komplett gefallen. Das macht sich zweifelsfrei in der These geltend, so etwas wie Religion gebe es überhaupt nicht. Was unter diesem Titel firmiere, sei nichts anderes als ein Ensemble von Techniken der Selbstvervollkommnung, mit denen der Mensch seit je versuche, sich über seine konstitutionellen Defekte hinweg zu etwas zu stilisieren, was mehr ausmacht, als er de facto ist – und mit dieser Umschreibung spiele ich natürlich auch gleich auf den Patron an, der Sloterdijks Projekt von der ersten bis zur letzten Seite begleitet, nämlich Nietzsche.

In einem beeindruckenden Panorama durchmisst Sloterdijk phänomenologisch alles von Askesepraktiken des Fernen Ostens über antike Vervollkommnungstechniken und christliche Exerzitien bis zu der paganen Religionsneustiftung namens „Olympische Spiele“ und dem chemisch-nanotechnischen Programm des Neuro-Enhancement (der pharmakologischen Optimierung intellektueller Leistungsfähigkeit etwa bei Prüfungen), um in all dem ein einziges Motiv wirksam zu sehen: das Üben, durch das der Mensch den Menschen hervorbringt und beständig in einer Art Höhenpsychologie geleitet von Idealen der Perfektion an seiner Selbstformung arbeitet.

Vieles an Sloterdijks Parcours ist auch gar nicht zu bestreiten: Der Mensch ist in der Tat – um es mit Nietzsche zu sagen – das nicht

„festgestellte Thier“, ein Wesen also, das sich selbst zu formen hat. Aber dieser anthropologische Befund geht keineswegs notwendig mit einer Entzauberung von Transzendenz einher, wie man etwa paradigmatisch in Pico della Mirandas „De dignitate hominis oratio“ nachlesen kann: Nach Abschluss des Schöpfungswerks, so schreibt Pico, habe sich der Schöpfer gewünscht, es möge jemanden geben, der die Logik, die Schönheit und Größe seines Werkes wahrzunehmen und zu schätzen vermöge. So sei er auf den Gedanken gekommen, nachdem alles fertig war, auch noch den Menschen zu schaffen. Aber weil alles schon seine Ordnung und seinen Ort bekommen hatte, konnte dieses neue Geschöpf nicht einfach auf der Basis des bereits Bestehenden geschaffen werden.

Pico gibt darum dem Phänomen der Unterbestimmtheit den Rang einer theologischen Qualifikation. So erhält nicht nur der Freiheitsgedanke eine Legitimität verliehen, deren Niveau das heutige theologische, geschweige denn kirchlich-lehramtliche Denken nicht erreicht. Zugleich gelingt Pico damit eine Verflüssigung der Anthropologie. Er macht als erster darauf aufmerksam, dass das, was die menschliche Natur ausmacht, nicht unabhängig ist vom Handeln des Menschen selbst. Durch Handeln wird etwas als etwas bestimmt. Anders gesagt: Menschliches Wesen – Natur – gibt es immer nur als vom Menschen bestimmte, also als interpretierte. Interpretation versucht immer, dem Interpretierten Sinn zu geben, sagt also zumindest implizit mit, wie es sein soll. Deutung führt ein normatives Moment mit sich. Pico bringt ja auch wie selbstverständlich eine Taxonomie in den Umgang des Menschen mit sich selbst hinein: Er kann sich zum Niedrigeren und zum Höheren hin bestimmen. Aber der normative Zug bleibt eingebettet in die Grundmöglichkeit schöpferischer Selbstgestaltung. Die Würde des Menschen gründet nicht mehr in ontologischen, seinsmäßigen Bestimmungen, sondern in seiner Freiheit.

Sloterdijk freilich verfolgt mit seiner These von der Anthropotechnik ersichtlich eine ganz andere Agenda: Ihm geht es darum, die – mit Jan Assmann gesagt – mosaische Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Religion zu unterlaufen und den Religionsbegriff insgesamt zu suspendieren: „Es gibt nur mehr oder weniger ausbreitungsfähige, mehr oder weniger ausbreitungswürdige Übungssysteme. Auch der falsche Gegensatz zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen entfällt und wird durch die Unterscheidung zwischen Praktizierenden und Ungeübten bzw. anders Übenden ersetzt“ (Sloterdijk 2009a, S. 12).

Sloterdijk bestreitet im Übrigen, dass er naturalistische Absichten verfolge und damit an einer Funktionalisierung des Religiösen

laboriere. Er nehme ausschließlich interne Übersetzungen vor, „dank welcher die anthropotechnischen Binnensprachen in den spirituellen Systemen selbst explizit gemacht werden“ (Sloterdijk 2009a, S. 32). Und diese Explikation des wahren Sinns von Religion sei nichts anderes als ein weiterer und überfälliger Akt von Aufklärung. Daran, dass dieser Anspruch durch Sloterdijks Studie eingelöst wird, melde ich allerdings doppelten Zweifel an.

Doppelter Einspruch

Meine Kritik richtet sich zunächst gegen ein systematisches Argument, dass sich durch das ganze Buch zieht, aber in seiner Schlichtheit beinahe schon erstaunt: dass nämlich das Faktum anthropotechnischer Wirkung religiöser Praxis und ihre Rekonstruierbarkeit per se Religion und Transzendenz als illusionär entzaubere. Dieser Schluss aber sticht genauso wenig, wie die Tatsache, dass ich mir etwas wünsche, erweise ex sese die Nicht-Existenz des Gewünschten (bekanntlich einer der Denkfehler Feuerbachs). Wäre das anders, müsste (in Anlehnung an ein ähnliches Argument Robert Spaemanns) etwa Durst als Beleg für die Nichtexistenz von Wasser gelten. Aber legte sich nicht gerade in einem naturalistischen Horizont der gegenteilige Schluss nahe? Bei der basalen Verankerung und Relevanz des Religiösen wäre es ein schieres Wunder, wenn dieses nicht auch über biologisch-naturale Wurzeln verfügte – was aber noch lange nicht heißt, es ließe sich allein aus diesen erklären. Bezeichnend scheint mir, dass genau die zwei Beispiele, die Sloterdijk für die genetische Durchschaubarkeit und damit den Illusionscharakter von Religion aufbietet, exakt Geschichten des Scheiterns synthetischer Religionsstiftung sind: die Olympischen Spiele und Scientology. Im ersteren Fall ist daraus eine längst unbeherrschbar dopingverseuchte Geldmaschine in den Händen eines internationalen Syndikats namens „Olympisches Komitee“ geworden; im letzteren ein Psychokonzern, der seinen Gründer L. Ron Hubbard in dessen letzten Lebensjahren vor der Öffentlichkeit versteckte, um – wie Sloterdijk selbst schreibt, „seinen Anhängern nicht vor Augen zu führen, bis wohin man es mit seinen Methoden bringen kann“ (Sloterdijk 2009a, S. 170).

Zum Zweiten: Sloterdijk setzt durchgehend und von vornherein Religion mit Ethik gleich – sozusagen der erste Schritt seines Aufklärungsprogramms. Schon das aber ist schlechte Aufklärung, gegen die bereits – ausgerechnet – Kants praktische Philosophie mit der für sie wesentlichen Transformation von Metaphysik in philosophische Moralthologie als ein epochaler Differenzierungsschub empfunden

wurde (und die Nach-Kantianer Fichte, Hegel, Schelling und Hölderlin haben das forciert). Seine eigentliche Pointe gewinnt dieser Einspruch aber dadurch, dass Sloterdijks eigener Ethikbegriff mit dem Selbstverständnis der Religionen nicht zur Deckung gebracht werden kann – jedenfalls nicht mit dem der großen Monotheismen. Ein gewisser Sonderfall könnte der Buddhismus sein, wenn man diesen denn als Religion begreift, was aber zunehmend weniger geschieht, sodass er als Gegeninstanz ausscheidet. Höchst verräterisch sagt Sloterdijk am Ende eines der zahlreichen das Erscheinen seines Buches begleitenden Interviews: „Mein Buch macht [...] den Versuch, das Erhabene in die Ethik zurückzuversetzen. Deshalb muß auch die Religion dran glauben: Wer sich auf die Ethik der absoluten Überforderung einlässt, braucht den Vorwand ‚Religion‘ nicht mehr“ (Sloterdijk 2009b, S. 55).

Christliche Alternative

Es ist aber genau das Problem der ethischen (Selbst-)Überforderung, auf das die Religion jene Antwort gibt, die ihr Spezifikum ausmacht. Um es gleich am Fall des Christlichen zu konkretisieren: Der christliche Grund-Satz (im buchstäblichen Sinn) heißt eben nicht „Du musst“, sondern „Du bist“ (nicht zuletzt die Paradoxien der Bergpredigt haben genau damit zu tun): Du musst Dir dein Dasein nicht machen, verdienen, rechtfertigen, auch nicht durch moralisches Spitzenverhalten, weil du daran sowieso scheiterst, sondern es genügt, dass es dich gibt, weil Gott gesagt hat: „Ich will, dass Du bist“ – nach Augustinus nichts anderes als eine Umschreibung des Bekenntnisses „Ich liebe dich“. Nur im Horizont der Überzeugung von einer solchen transzendenten Bejahung – also Seinsbestätigung – vermögen Sterbliche der, so Sloterdijk, „Selbsterhaltungspanik“ (Sloterdijk 2009a, S. 626) zu entkommen, in die jede auf sich allein gestellte kontingente Existenz notwendig gerät.

Selbst die subtilste Anthropotechnik schafft es nicht, das Ärgernis des Todes aus der Welt zu schaffen. Mit ihm einverstanden sein kann nur, wer sich mitsamt seinem Ende im Letzten eingeborgen weiß in eine Wirklichkeit, die ihrerseits solcher Kontingenz nicht unterliegt. Die immanente Einlagerung der *perfectio* führt nie zu etwas anderem als zu Autodestruktion. Insofern bedeutet das Offenhalten von Transzendenz-Bezug – und sei es „nur“ im Modus der Hoffnung, wie das etwa die kantische Postulatenlehre auszeichnet –, eine Anwaltschaft des Humanum wahrzunehmen. Und es spielt zugleich gegen den Elitismus von Sloterdijks Anthropologie, hinter dem sich unschwer die Konturen des nietzscheanischen Übermenschen ausmachen lassen,

einen Egalitarismus ein, der zur Substanz gerade des Jüdisch-Christlichen gehört.

So etwas freilich liegt außerhalb von Sloterdijks Sichtbereich. Aber genau hier hätte der heute neu zu führende Streit um Aufklärung, dem sich Sloterdijk doch so verpflichtet weiß, anzusetzen. Es lohnt sich vielleicht, in diesem Zusammenhang an Alfred Döblins autobiografische Schrift *Schicksalsreise* zu erinnern, in der dieser Rechenschaft gab über seine von Kollegen wie Brecht als Skandal empfundene Konversion zum Katholizismus, mit der er sich seiner Überzeugung nach zu einer „neuen besseren Aufklärung“ (Döblin 1949, S. 365) aufmachte. Wenn im Christentum Religion wirklich Aufklärung geworden ist, wie der damalige Kardinal Ratzinger kurz nach der letzten Jahrtausendwende mit triftigen Argumenten aus der Frühzeit christlich-theologischer Selbstverständigung schrieb (Benedikt XVI. 2007, S. 29), dann liegt ohnehin auf der Hand, dass jeder künftige Streit um Gott als Streit um die Form wahrer Aufklärung zu führen ist.

Literatur

- Benedikt XVI. (2007): *Jesus von Nazareth. Erster Teil von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*. Freiburg, Basel, Wien.
- Boyer, Pascal (2003): Religious thought and behaviour as by-products of brain function. In: *Trends in Cognitive Science*, 7. Jg., H. 7, S. 119-124.
- Dawkins, Richard (2007): *Der Gotteswahn*. Aus dem Englischen von Sebastian Vogel. Berlin.
- Döblin, Alfred (1949): *Schicksalsreise*. Bericht und Bekenntnis. Frankfurt am Main.
- Müller, Klaus (2006): *Streit um Gott. Politik, Poetik und Philosophie im Ringen um das wahre Gottesbild*. Regensburg.
- Sloterdijk, Peter (2007): *Gottes Eifer. Vom Kampf der drei Monotheismen*. Frankfurt am Main.
- Sloterdijk, Peter (2009a): *Du mußt dein Leben ändern. Über Religion, Artistik und Anthropotechnik*. Frankfurt am Main.
- Sloterdijk, Peter (2009b): „Die glauben, demnächst können sie fliegen“. In: *Literaturen*, 9. Jg., H. 5, S. 50-55.
- Uhl, Matthias/Voland, Eckart (2002): *Angeber haben mehr vom Leben*. Heidelberg, Berlin.
- Warnecke, Willem (2009): *Michi Neunmalklug erklärt die Evolution*. In: *Literaturkritik.de*, Nr. 5.
- Whitehouse, Harvey (2004): *Theorizing Religious Past*. In: Whitehouse, Harvey (Hg.): *Theorizing Religious Past – Archeology, History and Cognition*. Walnut Creek, S. 215-230.